

Versteht 1894  
nachmittags 4 Uhr mit Aus-  
nahme der Sonn- und  
Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich  
1.50 RM. pränumerando bei  
feiner Zustellung. Durch die  
Post bezogen 1.65 RM.  
Postzeitungsliste 2255,  
Nachtrag VII.

# Volksblatt

Insertionsgebühren  
betragt für die 6 gespaltene  
Zeile oder deren Raum  
15 Pf., für Wohnungs-,  
Berufs- und Verammlungs-  
anzeigen 10 Pf.

Interate für die fällige  
Nummer wähen 10 Pf. bis  
vormittags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

## Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 213.

Halle a. S., Sonnabend den 12. September 1891.

2. Jahrg.

### Berkürzung der Arbeitszeit und Ernteschutzgesetz.

Wenn man dem Verfasser des Ernteschutzgesetzes auf den Faustschlag hin, den er der individuellen Freiheit in seinem famosen Gelegenheitswerk verlegt hat, einwenden wollte: „Sorgen Sie lieber für eine Verkürzung der Arbeitszeit“, wir sind überzeugt, dem Mann würde unsere Geistesverfassung bedenklich erscheinen. Er dürfte aber über unsere geistige Gesundheit sehr bald ein günstigeres Urteil gewinnen, wenn er sich ein wenig in der Literatur über die Verkürzung der Arbeitszeit umsehen würde.

Im österreichischen Handelsmuseum, dem Organ des österreichischen Handelsministeriums, hat kürzlich der Innsbrucker Professor Viktor Matoja, dessen sozialpolitische Arbeiten sich durch Gründlichkeit und Objektivität auszeichnen, einen Artikel veröffentlicht, der sich mit dem gedachten Thema beschäftigt, und der uns namentlich im Zusammenhang mit den Ausführungen von John Rae im „Economic Journal“ über die Entwicklung des „Achtstundentages in der Kolonie Victoria in Australien“ ganz besondere Beachtung zu verdienen scheint.

Gleichgültig, schreibt Matoja, in welche Formel sich das Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeit kleidet, an sich strebt es einem überaus wichtigen Kulturfortschritt zu, der sehr häufig auf die Dauer opferlos geschehen kann, da die gesteigerte Leistungsfähigkeit den Ausfall an Zeit wett zu machen strebt. Des Verlangens scheint uns daher garrichtig zu bedauern zu sein, vielmehr wäre es geboten, thumlich die Verwirklichung d. s. l. b. zu unterstützen — gewiß frei von Ueberhöhung und geleitet durch Rücksichtnahme auf die bestehenden Verhältnisse, welche wohl eine allmähliche Aenderung, aber nie plötzliche Umwälzung ertragen, oder gleichwohl das Ziel unverändert vor Augen. Die Bahn, welche zu letzterem führt, ist die, welche auf der sich der wirtschaftliche Fortschritt überhaupt bewegt.

Kurzlich erkennen das alle Sozialpolitiker vom Schlage der Herren Müller, Stamm u. s. w. nicht an. Für sie gilt die rein mechanische Rechnung: je weniger Arbeitszeit, desto weniger Wertzeugung, je weniger Wertzeugung, desto weniger Kapitalgewinn. Um aber dem Gehältnis ihrer wahren Ansichten auszuweichen, rufen sie die Frage in den Vordergrund: was wird der Arbeiter mit der vermehrten Mächtigkeits anfangen? Selbstredend ins Wirtshaus gehen. Und es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn wir im Laufe der Debatte des Ernteschutzgesetzes einmal die Motiverklärung hören sollten, das Gesetz sei uns so notwendiger, als das Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeit sich auf die Dauer nicht zurückweisen lasse. Da muß man natürlich vorbereitet sein für den Fall, daß das erfüllte Verlangen den Wirtshausbesuch mehrt.

Aber gemacht, die kürzeste Arbeitszeit in der Welt hat die australische Kolonie Victoria. Dort ist der Achtstundentag

mindestens für zwei Drittel aller gewerblichen Arbeiter seit 1888 vollendet geblieben. Und wer ist der größte Gegner dieses Achtstundentages? Nicht der Arbeitgeber, sondern der Wirt. Herr John Rae konstatiert in der oben genannten Zeitschrift, daß seit Einführung des Achtstundentages der Besuch der öffentlichen Wirtshäuser abgenommen und daß die Besitzer jener zweifelhaften Schanklokale zu den erbittertesten Gegnern des Achtstundentages gehören. Und das ist sehr begreiflich, denn Herr John Rae berichtet weiter auf Grund durchaus zuverlässigen statistischen Materials, daß sich die allgemeinen Lebensgewohnheiten der Arbeiter vorteilhaft verändert hätten, daß Arbeiterbildungsvereine, Abendkurse, Schulen, die Zahl der geistigen Vergnügungen, denen sich die Arbeiter nunmehr zuwenden, fortwährend stiegen.

Da haben wir die Probe auf die theoretischen Exempel Matojas. Es heißt nichts weiter, als den Menschen dem Menschen wiedergeben, wenn man seiner Ausnutzung ein Ziel setzt. Der überangestrenzte Arbeiter greift nach der Flasche, der Arbeiter, der sein tägliches Auskommen im Rahmen seiner Kräfte gethan, lehnt sich nach geistiger Erfrischung, nach dem Frieden des Hauses, nach dem Glück der Familie. Der Kulturfortschritt vollzieht sich somit nicht durch die kraftlose Repressalie eines Unschlussesgesetzes, sondern neben anderem durch die heilsame Verkürzung der Arbeitszeit.

Uebrigens braucht man garrichtig nach Australien zu gehen, um die segensreichen Wirkungen einer ausgiebigen Verkürzung der Arbeitszeit zu verspüren. Wo in Deutschland gut organisierte Betriebe ähnliche Wege gewandelt sind, wie in der australischen Kolonie, wird man überall die großen Unterschiede festlegen können, die das Leben der Arbeiter dort im Gegensatz zu dem Leben in jenen Gegenden, in denen eine überlange Arbeitszeit an der Tagesordnung ist, aufweist. Am größten gestaltet sich der Vergleich mit gewissen hausindustriellen Betrieben, die sich nur durch übermäßige Ausnutzung ihrer Arbeiter bei den veränderten Wirtschaffsformen erhalten können.

Wenn aber, um die Verkürzung der Arbeitszeit hintanzuhalten, immer wieder auf die Konkurrenzfähigkeit der Industrie hingewiesen und ein Trauerlich gefungen wird über deren Verluste, sobald die Arbeitszeit herabgesetzt wird, so muß dem gegenüber John Rae bemerken, daß in Australien infolge der Einführung des Achtstundentages weder eine Verminderung der Produktion noch eine Erhöhung der Löhne festgestellt hat, daß dagegen die Vervollkommenheit der Maschinen und der Fabrikrichtungen in jeder Beziehung große Fortschritte gemacht hat. Also der Achtstundentag war für Australien ein Fortschritt in jeder Hinsicht, er war ein materieller, ein technischer, ein sozialer und ein sittlicher Fortschritt.

Darüber ein wenig nachzudenken, wäre für unsere offiziellen Sozialpolitiker nützlich, als das Aushäuten neuer Politizmaßregeln.

### Politische Abersicht.

Der Notstand. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ hatte erklärt, die Weisheit der Regierung lasse es zu keinem allgemeinen Notstand kommen, und dazu bemerkt: „Notstand und Hungernot hat unser Vaterland seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nicht wieder gesehen, wo sie als Folge der langjährigen Kriegesperiode auftraten.“

Die „Frankf. Ztg.“ weist dieser Behauptung gegenüber darauf hin, daß, wenn ein Notstand, wie ihn frühere Jahrhunderte gekannt haben, heute nicht mehr möglich ist, dies nicht der Regierung zu verdanken ist, sondern dem „Zehrhundert“, dem Dampf, der großartigen Kommunikationsmitteln und dem Handel, der sich dieser modernen Entwicklung glücklich anzupassen genötigt hat. Damit ist aber auch gesagt, daß der „Notstand“ in jenem Sinne früherer Jahrhunderte zum historischen Begriff geworden ist. Parallel mit der Entwicklung der Dinge geht die der Sprache, deren Begriffe einem fortwährenden Umwertungsprozeß unterworfen sind. Die größte unter modernen Verhältnissen mögliche Katastrophe bezeichnet man richtig mit dem schärfsten Worte. Und darum sprechen wir nach wie vor von Notstand, wenn das wichtigste Nahrungsmittel der Armen zu einer unerhörten und unter den heutigen Verhältnissen ohne die zollpolitische Unterstützung der Regierung unbefahrenen Preishöhe emporgeschwollen ist. Daß der Getreidepreis um den Holzbetrag von 50 M. pro Tonne noch höher in Deutschland steht, als es nach Maßgabe der heutigen Produktions- und Kommunikations-Verhältnisse nötig wäre, diese Verschärfung des Notstandes, die allein haben wir der „Weisheit unserer Regierung“ und nur ihr zu „verdanken“.

Zu den Getreidefällen hat eine Verammlung Berliner Bäckermeister und Bäckergehilfen in bemerkenswerter Weise Stellung genommen. Sie beschloß:

1. Die heutige öffentliche Verammlung der Bäckermeister und Gehilfen Berlins und Umgegend erklärt es nicht für zutreffend, daß die Getreidepreise durch Spekulationen auf ihrer jetzigen Höhe getrieben worden sind, sie ist vielmehr, gestützt auf ihre sachmässigen Erfahrungen, der Meinung, daß nur die den Großgrundbesitzern zu gute kommenden Getreidefälle die Ursache der Verteuerung des Brotes — dieses unentbehrlichen Lebensmittels der großen Masse der Bevölkerung — bilden. Die Verammlung brauntraut deshalb das Bureau der heutigen öffentlichen Verammlung, beim Herrn Reichsminister dahin vorstellig zu werden, sobald als möglich dem Reichstage eine Vorlage, die sämtliche Abschöpfung der Getreidefälle betreffend, suchen lassen zu wollen.

2. In Erwägung, daß durch die hohen Getreidefälle das Brod Brot um ca. 3 Pf. verteuert wird, und außerdem durch die hohen Mehlpreise der Kleinmeister nicht mit dem rohbäcker konfariieren kann; in fernerer Erwägung, daß durch die Getreidefälle längs der Reichsgrenzen die meisten

### Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Geitalter Ludwigs XIV.  
von E. T. Hoffmann.

Die dunklen Abnungen, von denen der Scuderi Gemüt befangen seit Bruffons erstem Eintritt in ihr Haus, hatten sich nun zum Leben gestaltet als furchtbare Weite. Den Sohn ihrer geliebten Anne sah sie schuldlos verstrickt auf eine Art, daß ihn vom schwachen Tod zu retten kaum denkbar schien. Sie erhte des Jünglings Helmsinn, der lieber schuldbehalten sterben, als ein Geheimnis verraten wollte, das seiner Madelon den Tod bringen mußte.

Im ganzen Reiche der Möglichkeit fand sie kein Mittel, den Kerker des grauenhaften Verdicts zu entweichen. Und doch stand es fest in ihrer Seele, daß sie kein Opfer scheuen müsse, das himmelstreichende Unrecht abzuwenden, das man zu begreifen im Begriff war.

Sie quälte sich ab mit allerlei Entwürfen und Plänen, die bis an das Abenteuerliche streiften, und die sie ebenso schnell verworfen als aufstiege. Immer mehr verstand jeder Hoffnungsstimmer, so daß sie verzweifeln wollte. Aber Madelon's unbegingtes kindliches Vertrauen, die Verkürzung, mit der sie von dem Geliebten sprach, der nun bald, freigesprochen von jeder Schuld, sie als Gattin unarmen werde, richtete die Scuderi in eben dem Grad wieder auf, als sie davon tief bis ins Herz gedrückt wurde.

Um nun endlich etwas zu thun, schrieb die Scuderi an la Reigne ihren langen Brief, worin sie ihm sagte, daß Olivier Bruffon ihr auf die glaubwürdigste Weise seine völlige Unschuld an Cardillas Tode darzulegen habe, und daß nur der bedenkliche Entschluß, ein Geheimnis in das Grab zu nehmen, dessen Enttüllung die Unschuld und Luards selbst verderben würde, ihn zurückhalte, dem Gericht ein Geständnis

abzulegen das ihn von dem entsetzlichen Verdacht nicht allein, daß er Cardilla ermordet, sondern daß er auch zur Bande verrückter Mörder gehöre, befreien müsse. Alles was glühender Eifer, was gestohlene Bekehrungen vermag, hatte die Scuderi aufgebracht, la Reigne's hartes Herz zu erweichen. Nach wenigen Stunden antwortete la Reigne, wie es ihn herzlich freute, wenn Olivier Bruffon sich bei seiner hohen, würdigen Souveränin gänglich geredfertig habe. Was Oliviers heldenmütigen Entschluß betreffe, ein Geheimnis, das sich auf die That beziehe, mit ins Grab nehmen zu wollen, so thue es ihm leid, daß die Chambre ardente bergleichen Feldern nicht ehren könne, denselben vielmehr durch die kräftigsten Mittel zu brechen suchen müsse. Nach drei Tagen hoffe er im Besitz des letzten Geheimnisses zu sein, das wahrscheinlich gezeichnete Wunder an den Tag bringen werde.

Nur zu gut wußte die Scuderi, was der fürchterliche la Reigne mit jenen Mitteln, die Bruffons Feldern drehen sollten, meinte. Nun war es gewiß, daß die Tortur über den Unschuldigen zu hängen war. In der Todesangst fiel der Scuderi endlich ein, daß, um nur Aufschub zu erlangen, der Rat eines Rechtsverständigen dienlich sein könne. Pierre d'Andilly war damals der berühmteste Advokat in Paris. Seiner tiefen Weisheit, seinem umfassenden Verstande war seine Rechtschaffenheit, seine Tugend gleich. Zu dem begab sich die Scuderi und sagte ihm alles, soweit es möglich war, ohne Bruffons Geheimnis zu verlegen. Sie glaubte, daß d'Andilly mit Eifer sich des Unschuldigen annehmen werde, ihre Hoffnung wurde aber auf das Bitterste getäuscht. D'Andilly hatte ruhig alles angehört und erwiderte dann lächelnd mit Voltaires Worten: „Le vrai peut quelque fois n'être pas vraisemblable.“ Er bewies der Scuderi, daß die auffallendsten Verdachtsgründe wider Bruffon sprachen, daß la Reigne's Verfahren keineswegs grausam und übereilt zu nennen, vielmehr ganz gefällig sei, ja daß er

nicht anders da den könne, ohne die Pflichten des Richters zu verletzen. Er d'Andilly selbst getraue sich nicht durch die geschickte Verteilung Bruffon von der Tortur zu retten. Nur Bruffon selbst könne das entweder durch aufrichtiges Geständnis oder wenigstens durch die genaueste Erzählung der Umstände bei dem Morde Cardillas, die dann vielleicht erst zu neuen Ausmittlungen Anlaß geben würden. „So werke ich mich dem König zu Füßen, und sage am Gnade“, sprach die Scuderi ganz außer sich mit von Thänen halb ersticker Stimme. „Ihnt das“, rief d'Andilly, „Ihnt das um des Himmel willen nicht, mein Fräulein! Spart Euch dieses letzte Hilfsmittel auf, das, schling es einmal fest, Euch für immer verloren ist. Der König wird nimmer einen Verbrecher der Art begnadigen, der bitten sie Vorwurf des gefährdeten Volks würde ihn treffen. Möglich ist es, daß Bruffon durch Entdeckung seines Geheimnisses oder sonst Mittel findet, den wider ihn streitenden Verdacht aufzuheben. Dann ist es Zeit, des Königs Gnade zu erleben, der nicht darnach fragen, was vor Gericht bewiesen ist oder nicht, sondern seine innere Ueberzeugung zu Rate ziehen wird.“

Die Scuderi mußte dem tief erfahrenen d'Andilly notgedrungen beipflichten. In tiefen Kummer versenkt, sinnend und sinnend, was um der Jungfrau und aller Heiligen willen sie nun anfangen solle, um den unglücklichen Bruffon zu retten, sah sie am späten Abend in ihrem Gemach, als die Martiniere eintrat und den Grafen von Miossens, Obersten von der Garde des Königs, meldete, der dringend wünsche, das Fräulein zu sprechen.

„Verzeiht“, sprach Miossens, indem er sich mit solbatischen Anstande verbeugte, „verzeiht, mein Fräulein, wenn ich Euch so spät, so zu ungelegener Zeit überlaufe. Wir Soldaten erheben es nicht anders, und zu dem bin ich mit zwei Worten entschuldigt. Olivier Bruffon führt mich zu Euch.“

Bäckermeister ruiniert sind, die anderen aber vor dem Ruine stehen, erklärt die heutige Verarmung, daß es Pflicht des Germania-Annungs-Verbandes gewesen wäre, die Agitation gegen die Getreidefälle von vornherein in die Hand zu nehmen. Da derselbe aber noch immer untätig bleibt, erklärt die Verarmung die Leitung des Germania-Annungs-Verbandes für vollständig unfähig, das Interesse der Bäckermeister Deutschlands wahrzunehmen.

Die „Frei. Ztg.“ schreibt: Die Bekämpfung der Sozialdemokratie mit „geistigen Waffen“, wie der Pastor Iskraut und seine Spengler Bauern dieselbe verstehen, scheint Schule machen zu sollen. An anderer Stelle dieses Blattes (f. unter Maß und Fern) teilen wir einen Vorgang aus der Wäbe von Krefeld mit, der mit demjenigen in Spenge namentlich in einem Punkte eine unliebsame Verwandtschaft zeigt, daß die Polizei gegen die gutgemeinten Landfriedensbrecher mindestens nicht mit dem in Interesse der öffentlichen Ordnung erforderlichen Energie eingeschritten zu sein scheint, behauptet doch das Krefelder sozialdemokratische Organ sogar, die Polizei habe sich während der tumultuösen Vorgänge überhaupt nicht gezeigt lassen. Soffentlich wird eine amtliche Untersuchung alsbald ergeben, ob dies auf Wahrheit beruht und eventuell das Nötige veranlaßt werde. Daß die Organe der öffentlichen Sicherheit alle Bürger ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntnis bei Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte in gleicher Weise zu schützen haben, ist zwar so selbstverständlich, daß es gar nicht erst ausgesprochen werden sollte, wenn wir dies heute dennoch thun, so geschieht es nicht am wenigsten im Hinblick auf die sonderbare Stellungnahme eines Teiles der sog. konservativen Presse, die unter Vorantritt des offiziellen Parteiorgans, der „Konf. Korrespondenz“, ein Vorgehen, wie dasjenige der Bauern in Spenge, nicht nur entschuldigend, sondern die ländliche Bevölkerung geradezu zur Nachahmung derselben auffordert. So erklärt erst in seiner neuesten Nummer wieder das konservative Parteiorgan die Taktik des Nichterantkommens der Umfragungsorgane für die richtige, um die „Revolutionierung der Landarbeit“ zu verhindern und meint, antizipierend an einen Artikel des „Vorwärts“, in welchem behauptet wurde, daß diejenigen, welche solche Klatschläge erteilen, wenn es darauf ankommt, meist durch Abwesenheit glänzen und so ihrem Lugh entstehen, wenn die sozialdemokratischen Agitatoren nach dem Prügelrezept behandelt würden, so würde die Wäbe bald wieder hergestellt sein. Letztere Annahme dürfte sich allerdings wahrscheinlich als ein schwerer Irrtum des konservativen Parteiorgans erweisen, denn Knüttel und Dreifüßel dürften wohl die allernützlichsten Waffen sein, um die Sozialdemokratie vom Lande fernzuhalten und es könnte, wenn die Bäcker und Genossen so fortmachen und die konservativen Organe weiter das Faustrecht predigen, leicht einmal die Zeit kommen, in der die bäuerlichen Knüttel auf andere als die sozialdemokratischen Schädler niederzuliegen. Ganz abgesehen davon, daß es den so-sai-ant Konservativen, die sich sonst als Echte der „Ordnungspartei“ aufspielen pflegen, ganz besonders schon anstößt, den Landfriedensbruch zu predigen und den Knüttel in das Arsenal ihrer „geistigen“ Waffen aufzunehmen. Kann man es den Sozialdemokraten verdenken, wenn sie für einen solchen „Kampf mit geistigen Waffen“ nur blutigen Spöhn übrig haben und in demselben den Beweis für den „Bankrott der Bourgeoisie“ erblicken?

Der „Vorwärts“ schreibt: Dr. Aveling schreibt uns mit bezug auf die infamen Lügen, welche ein bekanntes und berechtigtes Subjekt — dessen heroischer Eitelkeit wir aber nicht das Vergnügen der Namensnennung bereiten wollen — über ihn in der Presse verbreitet hat. In der „Atheinisch-Beständlichen Zeitung“ vom 22. August findet sich ein Artikel, der mich betrifft. Es heißt darin, daß ich Eleanor Marx geheiratet habe, ohne daß wir die in der bürgerlichen Gesellschaft üblichen religiösen oder zivilrechtlichen Formalitäten erfüllt haben. Das ist vollkommen richtig. Weiter heißt es: „Aber eines Tages erschien im Bureau des Herrn A. ein alter Herr, der, als er den Doktor nicht antraf, die kühne Behauptung machte, er sei gekommen, um dem Doktor den Schädel einzuschlagen. Herr A. hatte nämlich seiner „Braut“ den Umstand verschwiegen, daß er

bereits nach dem alten Bourgeois-Begriff verheiratet sei, daß also für ihn in einem Lande, wo Bigamie schwer bestraft wird, eine freie Ehe Union allweg einer „Ehe“ bedeutend vorzuziehen ist. Der alte Herr sagte dabei zu spät erfolgender Aufklärung hinzu, daß A. keine Tochter mit drei kleinen Kindern im tiefsten Glende habe lassen.“

Diese ganze Erzählung ist reine Mythologie, mit Ausnahme der einen Thatfache, daß ich „bereits nach dem alten Bourgeois-Begriff verheiratet war“. Ich habe vor achtzehn Jahren im Alter von 21 Jahren mich mit einer Frau kirchlich und bürgerlich verheiratet, und nach zwei Jahren haben wir uns nach gegenseitiger Uebereinstimmung freiwillig getrennt; meine damalige Frau nahm ihr ganzes Vermögen zurück, das ihr über fünfhundert Pfund (10 000 Mark) jährlich einbringt. Kinder aus dieser Ehe haben nie existiert. Der Vater meiner damaligen Frau war lange tot, ehe ich sie heiratete. Eleanor Marx war vor unserer Heirat über alle die Ehe Thatfaden und noch manche andere vollständig unterrichtet.

Im übrigen bin ich dem Lumpazius, der diese elenden Lügen verbreitet hat, auf der Spur, und wenn ich ihn finde, wie ich hoffe, werde ich wissen was ich zu thun habe.

London, 7. September 1891.  
65 Chancery Lane. Edward Aveling.

Wieder eine schwarze Affe, die der „Braunschweiger Volksfr.“ veröffentlicht:  
Zwickau, den 2. Juni 1891.

P. P.  
Soeben geht von den Mitgliedern, Herren Gebrüder Schulze, Osterwick, folgendes Schreiben zur Veröffentlichung ein:

Seit einem halben Jahre zahlen wir folgende Schnittlöhne bei dollertem Leber, 1-knopf. 1.60 M., 2-knopf. 1.70 M., 3-knopf. 1.80 M., 4-knopf. 1.90 M. u. s. f. um 10 Pf. aufwärts pro Duzend und Knopf und wir im letzten halben Jahr fast ausschließlich 4-knopf. arbeiten lassen. Nachdem nun seit ca. drei Wochen nun Zeit kürzere, 1, 2 und 3 Agr. Handschuhe gearbeitet werden, verlangen die Gesellen durch eine Lohnkommission höheren Schnittpreis für die kurzen Handschuhe, beziehungsweise einen gleichen Schnittpreis für alle Längen bis 4 knopf., worauf eingegangen wir uns selbstverständlich weigerten, denn nachdem in der ganzen Zeit und von denselben Leuten die 4-knopf. für 1.90 M. gearbeitet worden sind, sehen wir uns nicht veranlaßt, für kürzere Handschuhe gleich am Lohn zuzulegen, umso mehr, da die einzelnen Preise doch gewiß sehr annehmbar sind. Wir teilten dies den sämtlichen Herren Handschuhfabrikanten Osterwicks mit, fanden deren Zustimmung und schloßen daran die ergebene Bitte, uns beim Durchgehen der gerechten Sache gefälligst dadurch zu unterstützen, daß keine durch Streik ausgehende Leute eingestellt werden. Sodachungsvoll . . . . .

An der Lohnbewegung sind beteiligt die Gesellen (Zahlen 14 Namen). Wir geben dies unsern Herren Mitgliedern vorläufig bekannt und werden in nächster Nummer über die Angelegenheit weiter berichten. Der Vereinsvorstand.

In „nächster Nummer“, ist nicht schlecht; darnach scheinen die privilegierten Herren Gehegselbretter eine ständige „schwarze Lügenzeitung“ zu unterhalten. Also dran, ihr Herren Staatsanwälte, und das Nest ausgehoben!! Zur näheren Orientierung teilen wir mit, daß das betr. in der Gewerbeordnung Seite 60 § 135 zu finden ist. Also bitte!

Eine geradezu ungeheuerliche Polizeigebühre wird uns Magdeburg gemeldet. Dort besteht ein städtischer botanischer Garten, welcher lediglich für Unterrichtszwecke, d. h. zur Beschaffung der für den Unterricht in den städtischen Schulen erforderlichen Pflanzen begründet ist und unterhalten wird. In diesem Garten hat ein Steuerbeamter kürzlich einige Tabakspflanzen entdeckt und infolgedessen ist der Leiter des Gartens, ein Lehrer, wegen Uebertretung des Tabaksteuergesetzes, bezw. Hinterziehung der Tabaksteuer zur Verantwortung gezogen worden. Wie es scheint, hat er in Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen einige Pflanzen mehr, als nach dem Gesetze ohne Anmeldung gestattet ist, angepflanzt. Die Steuerbehörde hat den Lehrer benachrichtigt, daß er die gesetzliche Strafe verwirkt habe. Ob der Magistrat, an den sich der Lehrer gewandt hat, zu

seinen Gunsten noch etwas thun kann, ist ungewiß. Selbst die Wissenschaft ist vor dem gestrigen Fiskus nicht sicher.

Herr Degehäuser muß es jetzt erfahren, was es heißt, der Regierung Opposition machen! Bisler wurde seine „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ von der „Nordd. Allg. Ztg.“ warm angepriesen und behauptet, daß durch deren Verbreitung die Sozialdemokratie bekämpft werde! Jetzt — bedauerlicherweise Korrespondenzgegner, jetzt erklärt derselbe „Nordd. Allg. Ztg.“, daß von ihr nicht viel weiter zu sagen ist, als daß sie eine Art von Anhängel zur „National-Zeitung“ bildet und, so sehr man sich auch bemüht hat, ihre Verbreitung zu verschaffen, gänzlich erfolglos geblieben ist, worüber von demokratischer Seite vielfach gepöbeln worden ist.“ Sieht Du wohl, das kommt davon, Du göttlich einflußloses Anhängel!

Der vorstichtige Fiskus. Wie das „Erfasser Journal“ mitteilt, erhielten Straßburger Firmen seitens des Hauptsteueramtes eine vom 28. August datierte Aufforderung, durch ihre Unterthätigkeit die Einverständnis damit zu erklären, daß dieselben bei vorhandener Kriegsgesfahr, gemäß einem früheren Bundesratsbeschlusse, einen Zollsbeitrag von über 300 M. nur gegen Wechsel verlangen dürfen oder den Zoll bar gegen Diskont zu zahlen haben. Die Verweigerung der Unterschrift hat die sofortige Entziehung des Zollrechts zur Folge. Also der Fiskus saß vorstichtig bereits die Möglichkeit der Kriegsgesfahr ins Auge. Zur Stärkung des Glaubens an die Erhaltung des Friedens tragen derartige Mitteilungen jedenfalls nicht bei.

Der heilige Rock in Trient hat nun doch ein Wunder zu stande gebracht. Ultramontane Blätter weisen darauf hin, daß trotz des über die Klagen fahenden Wahrvortrachs nach Trient noch kein erheblicher Unfall stattgefunden hat, im Gegensatz zu so vielen Vergnügungszügen. Die Pilger stehen also in besonderer Weise unter dem Schutze dessen, zu dessen Ehre sie sich den Entbehrungen der Wallfahrt unterzogen haben.“ — Selbstverständlich!

Etwas für unsere Leser. Die „Münch. N. N.“ schreiben: Die am Mittwoch den 9. und Donnerstag den 10. September im Hoftheater stattfindenden Vorstellungen beginnen präzis 7 Uhr. Der Kaiser wird voraussichtlich auch der Donnerstagsvorstellung beiwohnen. Die der Festvorstellung am Mittwoch beiwohrenden Damen haben im ausgechnittenen Kleide mit Kopfbüschel, die hochbegünstigten Herren, sowie die im königl. Privattheater Angestellten in gewöhnlicher Uniform ohne Band, die Militärs im Waffenrock mit Epaulette und Helm, die übrigen dieser Vorstellung beiwohrenden Herren in Frack und weißer Kravatte zu erscheinen.

Die Bergarbeiterbewegung im Waldenburger Revier nimmt infolge der hohen Lebensmittelpreise und Kohlenpreise in jüngster Zeit eine immer größere Ausdehnung an. Die Beitrittserklärungen zum allgemeinen Bergarbeiterverbande mehren sich und es liegen gemeinsame Schritte zur Erlangung höherer Löhne in Aussicht, da die Kenntnis von der großen Ueberschüssen der Grubenverwaltung bei den Bergleuten die Meinung hervorgerufen hat, daß ihre Löhne nicht im richtigen Verhältnis gestellt sind. Magdeburg, 10. Sept. Redakteur Fr. Röfster von der „Volksstimme“ wurde heute von der königl. Strafkammer wegen Verleumdung des Landwirts Böselmann in R.-Dittersleben zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Revision ist angemeldet.

Aus Schlesien, 6. Sept. Heinrich Heines „Weberbild“ gab wieder einmal der Polizei Gelegenheit, gegen ein Blatt, welches dasselbe abgedruckt hatte, einzuschreiten. Aus Langenbielau, jenem 15 000 Einwohner zählenden Weberdorf, wird berichtet, daß eine Nummer des dort erscheinenden „Proletariats“ aus dem Gungelgebirge, weil in derselben das Heinesche Gebicht zum Abdruck gelangt war, beschlagnahmt wurde.

Die Scuderi, hochgepannt, was sie jetzt wieder erfahren werde, rief laut: „Divier Bruffon? Der Unglückliche aller Menschen? — was habt Ihr mit dem?“ „Dacht ich's doch“, sprach Mirossens lächelnd weiter, „daß Eure Schüplings Namen hinreichend würde, mir bei Euch ein geneigtes Ohr zu verschaffen. Die ganze Welt ist von Bruffons Schuld überzeugt. Ich weiß, daß Ihr eine andere Meinung habt, die sich freilich nur auf die Beteuerungen des Angeklagten stützen soll, wie man gesagt hat. Mit mir ist es anders. Niemand als ich kann besser überzeugt sein von Bruffons Unschuld an dem Tode Cardillac's.“ „Nebet, o redet“, rief die Scuderi, indem ihr die Augen glänzten vor Entzücken. „Ich“, sprach Mirossens mit Nachdruck, „ich war es selbst, der den alten Goldschmied niederstieß in der Straße St. Honorée unsern Gemein Haus.“ „Um aller Heiligen willen, Ihr — Ihr!“ rief die Scuderi. „Und“, fuhr Mirossens fort, „und ich schwöre es Euch, mein Fräulein, daß ich stolz bin auf meine That. Wißt, daß Cardillac der verruchteste, heuchlerischste Bösewicht, daß er es war, der in der Nacht heimlichlich mich und taubte, und so lange allen Schlingen entging. Ich weiß selbst nicht, wie es kam, daß ein innerer Verdacht sich in mir gegen den alten Bösewicht regte, als er voll sichtsicher Umkleide den Schmutz brachte, den ich bestell, als er sich genau erkundigte, für was ich den Schmutz bestimme, und als er auf recht listige Art meinen Kammerdiener ausgefragt hatte, wann ich eine gewisse Dame zu besuchen pflege. Gänzlich war es mir aufgefallen, daß die unglücklichen Schlachtopfer der abscheulichsten Raubgier alle diese Todeswunden trugen. Es war mir gewiß, daß der Mörder auf den Stoß, der augenblicklich töten mußte, eingewirkt war und darauf rechnete. Schlag der heil, so galt es den gleichen Kampf. Dies ließ mich eine Vorrichtungskrieg brauchen, die so einfach ist, daß ich nicht begreife, wie andere nicht längst darauf fielen und

sich retten von dem bedrohlichen Mordwesen. Ich trug einen leichten Brustharnisch unter der Weste. Cardillac fiel mich von hinten an. Er umfaßte mich mit Mieskraft, aber der sicher geführte Stoß glitt ab an dem Eisen. In demselben Augenblick entwand ich mich ihm, und stieß ihm den Dolch, den ich in Bereitschaft hatte, in die Brust.“ „Und Ihr schwiegt“, fragte die Scuderi, „Ihr zeigtet den Gerichten nicht an, was geschehen?“ „Erlaubt“, sprach Mirossens weiter, „erlaubt, mein Fräulein, zu bemerken, daß eine solche Anzeige mich, wo nicht geradezu ins Verderben, doch in den abscheulichsten Prozeß verwickeln konnte. Hätte la Regnie, überall Verbrechen witternd, mir's denn geradehin geglaubt, wenn ich den rechtgläubigen Cardillac, das Muster aller Frömmigkeit und Tugend, des verdursten Mordes angeklagt? Wie, wenn das Schwert der Gerechtigkeit seine Spitze wider mich selbst gewandt?“ „Das war nicht möglich“, rief die Scuderi, „Eure Geburt — Euer Stand —“ „D.“ fuhr Mirossens fort, „denkt doch an den Marschall von Luxemburg, den der Einfall, sich von der Sage das Horoskop stellen zu lassen, in den Verdacht des Giftmordes und in die Wastille brachte. Kein, beim St. Dionys, nicht eine Stunde Freiheit, nicht meinen Drüpsel geh' ich preis dem tosenden la Regnie, der sein Messer gern an unsrerer aller Köhlen feste.“ „Aber so bringt Ihr ja den unschuldigen Bruffon aufs Schaffot?“ rief ihm die Scuderi ins Wort. „Unschuldig“, erwiderte Mirossens, „unschuldig, mein Fräulein, nennt Ihr des verruchten Cardillac Speisegessellen? Der ihm beistand in seinen Thaten? Der den Tod hundertmal verdient hat? Kein in der That, der blüht mit Recht, und daß ich Euch, mein hochverehrtes Fräulein, den wahren Zusammenhang der Sache entdeckte, geschah in der Voraussetzung, daß Ihr, ohne mich in die Hände der Chambre ardente zu liefern, doch mein

Geheimnis auf irgend eine Weise für Euren Schüpling zu nützen verstehen würde.“ Die Scuderi, im Innersten entzückt, ihre Ueberzeugung von Bruffons Unschuld auf solch entscheidende Weise bestätigt zu sehen, nahm gar keinen Anstand, dem Grafen, der Cardillac's Verbrechen ja schon kannte, alles zu entdecken und ihn aufzufordern, sich mit ihr zu d'Anbilly zu begeben. Dem sollte unter dem Siegel der Verschwiegenheit alles entdeckt werden, der solle dann Rat erteilen, was nun zu beginnen. D'Anbilly, nachdem die Scuderi ihm alles auf das Genaueste erzählt hatte, erkundigte sich nochmals nach den geringfügigsten Umständen. Insbesondere fragte er den Grafen Mirossens, ob er auch die feste Ueberzeugung habe, daß er von Cardillac angefallen, und ob er Divier Bruffon als denjenigen würde wieder erkennen können, der den Leichnam fortgetragen.“ „Unserdem“, erwiderte Mirossens, „daß ich in der mondheuchlerischen Nacht den Goldschmied recht gut erkannte, habe ich auch bei la Regnie selbst den Dolch gesehen, mit dem Cardillac niedergestochen wurde. Es ist der meine, ausgezeichnet durch die tierische Arbeit des Wirts. Nur einen Schritt von ihm stehend gewahrte ich alle Züge des Jünglings, dem der Hut vom Kopf gefallen, und würde ihn allerdings wieder erkennen können.“ D'Anbilly sah schweigend einige Augenblicke vor sich nieder, dann sprach er: „Auf gewöhnlichem Wege ist Bruffon aus den Händen der Justiz nun ganz und gänzlich zu retten. Er will Madelon's halber Cardillac nicht als Mordrüber nennen. Das mag er thun, denn selbst, wenn es ihm gelingen müßte, durch Entdeckung des heimlichen Ausganges, des zusammengegrabenen Schabes des nachzuweisen, würde ihn doch als Mordverwandten der Tod treffen.“ Dasselbe Verhältnis bleibt stehen, wenn der Graf Mirossens die Begebenheit mit dem Goldschmied, wie sie wirklich sich

**Aus Stadt und Land.**  
Halle, 11. September.

**Stadttheater.** Die ersten drei Vorstellungen des am kommenden Sonntag beginnenden Spielabschlusses werden sein Sonntag: Die Jungfrau von Orleans, Montag: Der neue Herr, Dienstag: Durch die Intendanten. Die Vorstellungen am Sonntag und Montag beginnen bereits um 7 Uhr.

**Concordia.** Wöchentlich großartige Leistungen sind es, welche das Künstlerpersonal dem allabendlich zahlreich versammelten Publikum darbringt. Die atombathischen Leistungen der drei Gebrüder Moser erfordern ebensowohl Kraft wie Gewandtheit. — Segommer, ein Baudehner, wie man ihn hier noch nicht gehört, erzeugt durch seine ertönenlichen Imitationen wahre Laichfallen. — Ben Majah, ein arabischer Landschaftsmaler, malt in 10—12 Minuten Landschaften, welche selbst das Auge eines Kenners verblüffen. Eine reizende Bühnenercheinung ist Frä. Paula Krieger, welche ihre Pieder und Walzer mit vielem Gefühl und angenehmer Stimme zum Vortrag bringt. Erwähnen wir noch die großartige Leistung der Luftkünstlerin Juanita Karma und des brillanten Miniers Herrn Wocosta, so kann jedem der Besuch dieses Abends ein warmes Empfohlen werden.

**In den königlichen Klinken** hier selbst ist, einer Bekanntmachung des Herrn Universitätsrektors vom 26. August zufolge, hinsichtlich der Erhebung der Kurkosten im Anschluss an die im vergangenen Jahre erfolgte Erhöhung der I. und II. Verpflegungsklassen nimmend auch die III. Klasse, wenn auch unwesentlich, erhöht worden. Bisher betrug der zur Erhebung gelangte Satz 1 M. 50 Pf. pro Tag, von 1. September ab werden an dessen Stelle 1 M. 75 Pf. erhoben, eine Maßnahme, welche ihre Erklärung in den von Jahr zu Jahr steigenden Preisen der Verpflegungsgegenstände und anderen Gründen findet. Eine Ausnahme kann bei besonders unbemittelten Kranken statthaben und hier der Satz von 1 M. 75 Pf. auf 1 M. 50 Pf. event. auf 1 M. 25 Pf. ermäßigt werden, doch kann ein Recht auf diese Ermäßigung hieraus nicht hergeleitet werden. Neben den Kur- und Verpflegungskosten werden die Kosten für: Extrawachen, Verbandmaterial, Mineralbäder und Mineralbrunnen u. besonders bedernd. In den genannten Anstalten zur Vernehmung kommenden Sätze sind trotz der eingetretenen Erhöhung im Vergleich mit denen anderer Krankenhäuser, wie z. B. in Leipzig, Magdeburg u. verhältnismäßig sehr niedrige. (S. 3.)

**Anlässlich des halleischen Herbstmarktes** werden am 13. und 14. d. Mts. um 9 Uhr 50 Min. vormittags und um 12 Uhr 28 Min. nachmittags, sowie am 14. auch noch um 6 Uhr 19 Min. vormittags Sonderspiele von Werleburg nach Halle und ferner an beiden Tagen um 6 Uhr 14 Min. und 9 Uhr 8 Min. nachmittags Sonderspiele von Halle nach Werleburg abgehalten werden.

**Auf dem Hockplatz** entwickelt sich seit einigen Tagen ein außerordentlich reges Leben und Treiben. Riesige Wagen, wahre Häuser, schwere Lasten bergen, werden tagtäglich seit Beginn der Woche herangefahren, um ihres geheimnisvollen Inhalts dort entleert zu werden, der zum Vergnügen der Einwohner dienen soll. Und wahrlich, das Vergnügen wird „reißig“ viel gebracht diesmal. Soll doch dieser Herbstmarkt den vorjährigen, was die Zahl der Marktstände anbelangt, noch wesentlich überholen. Wenn das Wetter nur halbwegs so günstig sich hält, als es in den letzten Tagen war, dann darf ein gutes Geschäft vorausgesetzt werden, trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse — der Mensch versteht die Not gern — wenn er Gelegenheit zu einem billigen Vergnügen findet, und auf den Hockplatz tritt ja das Sprichwort unbedingt zu: „Wer Vieles bringt, wird jedem Etwas bringen“.

**Auf dem diesjährigen Herbstmarkt** sind auch eine Reihe Parteitagen und alte Bekannte vertreten. Von den Erfrischungen Darbietenden mögen hier genannt sein: Herr Moris, welcher die Turnhalle bewirtschaftet; Gen. Joh. S. anow hat sein Zelt dicht vor der Turnhalle aufgeschlagen und macht bekannt, dass täglich großes Konzert von der Wandradischen Kapelle stattfindet; die Genossen Ma a und S. r. e. i. e. r bewirtschaften gemeinsam ein Zelt auf dem Platz der Klinkenbrauerei (neben S. 11, der aber nie bei uns inzeriert hat!!!) und haben eine reizende Musikkapelle engagiert, welche für die nötige Unterhaltung sorgen wird; ein alter

zutrug, den Richtern entbehen sollte. Aufschub ist das einzige, wonach getrachtet werden muß. Graf Wiossens besteht sich nach der Conciergerie, läßt sich Olivier Bruffon vorstellen und erkennt ihn für den, der den Leichnam Cardillacs forschaffte. Er eilt zu la Reunie und sagt: In der Straße St. Honoré sah ich einen Menschen niederfallen, ich stand dicht neben dem Leichnam, als ein anderer hinzuprang, sich zum Leichnam niederbückte, ihn, da er noch Leben spürte, auf die Schultern lud und fortrug. In Olivier Bruffon habe ich diesen Menschen erkannt. Diese Aussage veranlaßt Bruffons nochmalige Vernehmung, Zusammenstellung mit dem Grafen Wiossens. Genug, die Tortur unterleibt und man spricht weiter nach. Dann ist es Zeit, sich an den König selbst zu wenden. Cuernm Schaffin, mein Fräulein! bleibt es überlassen, dies auf die geschickteste Weise zu thun. Nach meinem Dafürhalten wird es gut sein, dem Könige das ganze Geheimnis zu entdecken. Durch diese Aussage des Grafen Wiossens werden Bruffons Geständnisse unterfützt. Dasselbe geschieht vielleicht durch geheime Nachforschungen in Cardillacs Hause. Keinen Rechtspruch, aber des Königs Entscheidung, auf inneres Gefühl, das da, wo der Richter straft, Gnade ausspricht, gestützt, kann das alles begründen.“

Graf Wiossens befolgte genau, was d'Anbilly geraten, und es geschah wirklich, was dieser vorhergesehen.

Rum kam es darauf an, den König anzugehen, und dies war der schwierigste Punkt, da er gegen Bruffon, den er allei für den entsetzlichen Raubmörder hielt, welcher so lange Zeit hindurch ganz Paris in Angst und Schrecken gesetzt hatte, solchen Abtug begab, daß er, nur leise erimer an den berechtigten Prozeß, in den höchsten Tönen geriet. Die Maintenen, ihrem Grundsatze, dem König nie von unangenehmen Dingen zu reden, getreu, vermaß jede Vermittlung, und so war Bruffons Schicksal ganz in die Hand der

Bekannter ist auch Fritz Brotbe, der goldene Egenwirt, gegenüber der Karuffelreihe. Wägen sie alle ihre Rechnung finden!

**Das Theater Morieux** ist das erste Unternehmen, das bereits in Tätigkeit getreten ist auf dem Hockplatz. Die gestrige Eröffnungsvorstellung, welche ganz gut besucht war, bot eine Uebersicht von wechselvollen Darstellungen aus dem Gebiete der Landschaftsmalerei in den Wandelbildern: Die Expeditionen in Ostafrika von Stanley, Emin Pascha, Dr. Peters und v. Wissmann, und eine phantastische Schilderung der Sintflut, von welcher erstere unbedingt die bedeutend wertvollere ist; — ferner aus dem Gebiete der Mechanik: Ein Karnaval auf dem Eis. Eine lebhaft unterhaltende Scene mit abwechselungsreicher Staffage. Das geschäftige Hin- und Hergehen der kleinen mechanisch beweglichen Figuren arrangiert selbst manchen innerspürlichen Griesgram, obgleich die Sache an sich mehr auf recht jugendliche Gemüter angelegt ist. Die geschickte Direction der vielen Figuren ist das zumeist Anzuerkennende bei diesen Produktionen. Mechanische Seilmaschinen- Automaten leisten Erstaunliches, ohne daß wir nötig haben, für deren Leben zu zittern. Besonders wertvoll ist der Mechanismus dieser Figuren. Eine besondere Unterhaltung geboten wird durch Herrn Williams mit dreifachen Raketen, Bapaogen und zerlichen Händchen. Die Vielseitigkeit dieser schönen Künstler, die einen respektablen Raum repräsentiert, zu schildern, würde einen größeren Raum beanspruchen. Es genügt zu sagen, daß einzelne Nummern, wie der „Barriere-Arrobat“ (das Purzelbaumstücken eines kleinen Raketen), „der Retour“ (der Paradeschritt des großen Raketen) ganz vorzüglich sind. — Hier auf folgen Wechselbilder und Farbenspiele. Man erkennt eine Reichhaltigkeit des Programms, das allabendlich gewechselt wird, die lange Dauer der Vorstellungen rechtfertigt. Herr Direktor Heusel bietet viel fürs Geld und wird gewiß seine Rechnung finden; denn für Jung und Alt, für jeden der sich einmal ein „unabhängiges“ Vergnügen bereiten will, ist der Besuch hier in gutem Andenken stehenden „Theater Morieux“ zu empfehlen.

**Weniger Menschenleben** waren gestern morgen in der Bernickischen Maschinenfabrik stark gefährdet. Vom Verladen von mehrere Zehner schweren Maschinenteilen bedienten sich die Arbeiter eines Lauftrahns. Durch ein Versehen bleibt eine der Ketten des Lauftrahns an einem Gegenstande hängen. Als ein Arbeiter den Strahn wegschauen will, hebt sich oben durch das Hängenbleiben der Kette die Kugel des Lauftrahns aus dem Geleis und schlägt seitwärts über. Zum Glück blieb die mehrere Zehner schwere Last in der Luft hängen und kam nicht gänzlich zu Boden, wodurch die große Lebensgefahr der an dem Strahn beschäftigten Arbeiter abgemindert und mehrere verschiedene fertigestellte Maschinenente vor dem Zertrümmern bewahrt blieben.

**Ein Zusammenstoß** zwischen einem Pferdebahnwagen und einem Bierwagen wurde gestern abend zwischen 6 und 7 Uhr in der Großen Ulrichstraße mit knapper Not vermieden, wobei jedoch der Reiter des letzteren durch den Knack des plötzlichen Haltens vom Kopf stürzte. In der Gefahr, vom eigenen Wagen überfahren zu werden, besaß der Mann noch die Geistesgegenwart, trotz dem er auf dem Rücken liegend an der Erde geschleift wurde, seine Pferde, deren Zügel er nicht losgelassen hatte, zum Stehen zu bringen, so daß er keinen erheblicheren Schaden erlitt.

**Beim jungen Aufspringen** bestaunten sich gestern in der Weckelstraße zwei Knaben. Infolge des Anstoßes des springenden Knaben stürzte der als Kopf dienende Knabe so unglücklich nach vorn auf die Hände, daß er den linken Arm brach.

**Zwei Dampfzuglokomotiven** passierten gestern mittag die Werleburgerstraße, auf welcher gerade die Jugend stark vertreten war. Von der entgegengekehrten Seite kam ein Bäckervagen aus Ammerborn. Als ein an den Maschinen beschäftigter Mann in zuvorkommender Weise das Pferd des Bäckers am Zügel an den Maschinen vorbeiführen wollte, ging das Pferd plötzlich seitwärts durch, wobei das Kind des Arbeiters ran in der Schmiedstraße umgerissen und von dem Wagen überfahren wurde, anscheinend ohne erhebliche Verletzungen davongetragen zu haben. Das Pferd wurde von einem Arbeiter festgehalten.

Scuberi gelegt. Nach langem Sinnen faßte sie einen Entschluß eben so schnell als sie ihn ausführte. Sie kleidete sich in eine schwarze Mode von schwerem Seidenzeug, schmückte sich mit Cardillacs köstlichem Geschnide, hing einen langen, schwarzen Schleier über, und erschien so in den Gemächern der Maintenen zur Stunde, da eben der König zugegen. Die edle Gestalt des ehrwürdigen Fräuleins in diesem feierlichen Anzuge hatte eine Majestät, die tiefen Ehrfurcht erwecken mußte selbst bei dem lohen Volk, das gewohnt ist, in den Vorzimmern sein leichtsinnig nichts beachtendes Wesen zu treiben. Alles wich ihnen zur Seite, und als sie nun eintrat, stand selbst der König ganz verwundert auf und kam ihr entgegen. Da blühten ihm die köstlichen Diamanten des Halsbands, der Armabänder ins Auge und er rief: „Beim Himmel, das ist Cardillacs Geschnide!“ Und dann sich zur Maintenen wendend, fügte er mit anmutigem Lächeln hinzu: „Seht Frau Marquise, wie unsere schöne Braut um ihren Bräutigam trauert.“

„Ei gnädiger Herr,“ fiel die Scuberi wie den Scherz fortsetzend ein, „wie wird es zimen einer schmerz erfüllten Braut, sich so glanzvoll zu schmücken? Nein, ich habe mich ganz losgesagt von diesem Goldschmuck, und dachte nicht mehr an ihn, träte mir nicht manchmal das abscheuliche Bild, wie er ermordet dicht bei mir vorübergetragen wurde, vor Augen.“

„Wie,“ fragte der König, „wie! Ihr habt ihn gesehen, den armen Teufel?“

Die Scuberi erzählte nun mit kurzen Worten, wie sie der Zufall (noch erwähnte sie nicht der Einmischung Bruffons) vor Cardillacs Haus gerathet, als eben der Mord entdeckt worden. Sie schilderte Madelons wilden Schmerz, den tiefen Eindruck, den das Himmelskind auf sie gemacht, die Art, wie sie die Arme unter Zuhilfenahme des Volks aus Desgrais' Händen gerettet.

**Anfall.** Gestern nachmittag kam der Schlosser Wischnofski bei Block u. Puschmann beim Transportieren eines 6—7 Meter langen eisernen Trägers, durch vorzeitiges Herablassen, demnach zu Schaden, daß ihm am linken Fuße je zwei Glieder an zwei Beinen amputiert werden mußten.

**Arbeiterbewegung.**

Aus Bochum wird der „Rh.-Westf. Ztg.“ über einen Aufruf berichtet, den die Delegierten der Bergleute des Wattensteiner Reviers an alle Bergleute von Wattensteiner und Umgebend richten, und in welchem um Unterstützung für einen Saalbau zu Versammlungszwecken gebeten wird. Aus dem Inhalt des Aufrufs teilt das Blatt folgendes mit: Seit vier Monaten seien alle Bemühungen, einen Saal zur Abhaltung einer Versammlung zu bekommen, vergebens gewesen. Trotz der unbestreitbaren Thatsache, daß die Herren Saalbesitzer nur dann existenzfähig blieben, wenn die Bergleute ihr Geld bei ihnen verzehrten, weiterten dieselben sich dennoch, ihren Saal zur Verfügung zu stellen. Die Delegierten meinen, es müßte 4000 Bergleuten eine Kleinigkeit sein, einen Saal aus eigenen Mitteln erbauen zu können. Eine solche staatliche Macht dürfe sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben, und es sei deshalb Pflicht eines jeden Bergmanns, der Saal- und Wohnungsbau- Genossenschaft beizutreten.

**London, 9. September.** Der heutigen Sitzung des Trade Union-Kongresses wohnte der Unterstaatssekretär Sir S. Gorst bei. Die Verhandlungen über den Beschlusstag nahmen einen sehr lebhaften Charakter an. Ein Antrag, an die Regierung behufs Erlangung des Achtstundentages eine Eingabe zu richten, wurde abgelehnt, ein Amendement angenommen, dahingehend, daß das System des Achtstundentages nur mit Zustimmung der Hälfte der interessierten Arbeiter anzuwenden sei. Mandatisten, welcher die Sozialisten wegen ihres Vorgehens abfällig kritisierte, rief großen Widerspruch hervor und mußte seine Äußerungen widerrufen.

**Newcastle, 7. September.** Im Rathaus wurde heute, wie schon gemeldet, der 24. Kongreß der englischen Gewerksvereine eröffnet. An demselben nahmen etwa 540 Delegierte teil, welche mehr als 2 Millionen Gewerksvereiner vertreten. Der Vorsitz bei den Verhandlungen führte der Parlaments-Abgeordnete Burt. Von demselben Arbeiterführern waren John Burns, Cunningham Graef, John Wilson, Rickard und Fenwick erschienen, während die lgl. Arbeitskommission die Herren Tait und Mandviser enthalt hatte. Herr Burt hielt die Anwesenden willkommen. Sie waren, sagte er, in der Stadt zusammengekommen, welche mit Recht als die Wiege des Gewerksbewusstseins bestrukt sei; die Arbeiter hätten immerzeit in Newcastle ihre Bestrebungen und höhere Preise als in den meisten anderen Teilen des Landes erzielt. Es wäre zu wünschen, daß ihre die ständige Zusammenkunft einen ansehnlichen Einfluß auf die arbeitenden Klassen des Landes ausübe und daß das Gewerksbewusstsein der Zukunft zu einer größeren Macht als der Vergangenheit werde. Das letzte Jahr sei Zeuge eines schweren Kampfes um die Emanzipation der Arbeit, um kürzere Arbeitsstunden, gewesen. Dieses Verlangen wäre ein gerechtes und kein eitler Vorwand, etwa um höhere Löhne zu erlangen. Wozu die jetzt von der Regierung veranlassenen Erhebungen auch führen mögen, so müßten doch die Arbeiter den größten Teil ihrer Forderungen und Wünsche selbst durchführen. Nach der Erledigung einiger Routinegeschäfte gelangte der Bericht des Parlamentsauschusses zur Verlesung. Leiber habe sich, so heißt es in demselben, das vergangene Jahr in Hinsicht auf die Arbeitergesetzgebung nicht sonderlich ausgezeichnet. Das Fabrik- und Werftstättengesetz sei mit seinen Amendements noch immer unzureichend, desgleichen die Achtstundentagbill. Nach Erwähnung verschiedener Fragen, wie Regierungskontrakte, Haftpflicht der Arbeitgeber, Gefängnisarbeit u., spricht der Ausschuss sein Bedauern darüber aus, daß das Gesetz für unentgeltlichen Volksschulunterricht nicht das Prinzip der öffentlichen Kontrolle anerkannt habe. Die Verurteilung des Generalleiters des Arbeiter- und Gewerksvereins, Wilson, in Cardiff, wäre eine grobe Verletzung der Gesetzgebung. Die Regierung sei zu verdammen, da sie die lgl. Arbeitskommission zu gunsten der Kapitalisten beeinflusst habe. Die Organisation der Arbeiter wurde befriedigend Fortgeschritten, der Ausschuss hoffe jedoch, noch bessere Resultate zu erzielen. Der Kongreß vertagte sich Johann bis morgen.

**Newcastle, 9. Sept.** Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen des Kongresses der Gewerksvereine wurde beschlossen, daß der achtstündige Arbeitstag von allen Werken angenommen werden soll, falls nicht die Majorität der Mitglieder in geheimer Abstimmung dagegen protestieren würde.

**Naß und Fern.**

**Magdeburg.** In einer Versammlung sozialdemokratischer Kaufmannsgehilfen wurde nach einem Bericht des Delegierten Auerbach über den Brüsseler Kongreß gegen eine starke Minorität folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung spricht ihr Bedauern aus über den Ausschluß der Anarchisten vom Kongreß. Die Anarchisten sind auch Vertreter der Arbeitergruppen und bekämpfen auch den Kapitalismus und Klassenstaat. Eine Partei, die wie die Sozialdemokratie, die Tolozang und freie Meinungsäußerung bis zu den äußersten Konsequenzen vertreibt, darf nicht so handeln, wie in Brüssel beschloßen. Die Versammlung spricht dem Delegierten Auerbach ihren besonderen Dank aus für sein Votum gegen den Ausschluß der Anarchisten.“

**Büchertisch.**

Aus dem heiteren und ersten Infolge des „Süddeutschen Postillon“ Nr. 15 haben wir als besonders pilant hervor und empfehlen es selbst zu lesen: Bauernlos. — Sommerfrische. — Wacht. — Freudenbühne. — Auch ein Jubiläum. — Klapphörnwerke. — Julian. — Lydia v. W.'s. Der besiegte Haß. — Niepmair. — Zwei Jahre. — Blinder

Ärm. — Biedermaiers Briefe aus Sachsen. — Letzte Wö. — Wahre Trauer. — Viele Bilder u. f. w.

**Briefkasten der Expedition.**

**A. W., hier.** Ein Wandtagel oder Instrumentenmacher hat bisher in unternen Blatte noch nicht inseriert und können wir Ihnen deshalb auch keinen solchen empfehlen. Vielleicht ist es Ihnen möglich, bei Ihrem Et' faule jemanden für unser Blatt zu interessieren.

**Ständesammler Nachrichten.**

Galle 10 September.

**Aufgehoben:** Der Hilfsbremer Wilhelm Buchmann und Marie Schile (Bahnhofstraße 14 und Berggasse 23). Der Regierungs-

sammler Richard Dued und Helene Dreifemann (Berlin und Gr. Steinstraße 41). Der Handarbeiter Friedrich Hausner und Emilie Döhner (Nähberg 5 und Kienstein).  
**Geboren:** Dem Maurer Emil Härtel ein S., Paul Max Emil (Raubergstraße 2). Dem Schuhmacher August Kettel ein S., Friedrich August (Karlstraße 2). Dem Kaufmann Kurt Birnbaum eine T., Olga (Oberlängle 9). Dem Bädermeister August Weidert eine T., Olga (Oberlängle 9). Dem Handarbeiter Franz Entlerin eine T., August Wilhelmine Martha (Ludwigstraße 7). Dem Friseur Friedrich Häuser eine T., Gertrud Frieda Martha (Wartenstraße 6). Dem Handwirt Samuel Schröder ein S., Samuel Otto Georg (Buchereistraße 27). Dem Schuhmachermeister Joseph Wieschala eine T., Minna I. Margarethe (Thomasstraße 6). Dem Virtualienhändler Albert Hermann ein S., Paul Otto Albert (Friedrichstraße 2). Dem Schf für Wilhelm Bolte ein S., Karl Kurt (Zoostraße 24b).

Dem Arbeiter Andreas Bayer ein S., Alfred Klaus (Entbindungs-Anstalt). Dem Koch Franz Schöne ein S., Friedrich (Entbindungs-Anstalt). Dem Bädermeister Reinhard E. Mann eine T. Marie Gertrud (Gatz 48). Dem Hofbibliothekar Joseph Eick ein S., Max Paul (Steinbofstraße 4). Zwei ungel. S. Eine ungel. T.  
**Geboren:** Dem Maurer Otto Gaak T. Anna, 1 S. (Mittelwache 13). Des Rauscher Friedrich Kridemeyer S. Friedrich, 3 S. (K. Braubaugasse 3). Des Kaufmann Gustav Eichen T. Frieda, 1 S. (Braubaugasse 3). Des Salzhändler Friedrich Ebert S. Karl Richard, 4 S. (Rittergasse 12). Der Arbeiter Karl Brauner, 31 S. (Eichengasse).

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
**Sektionsversammlung der Formier.**

Sonnabend den 12. Sept. abends 8 1/2 Uhr im Schloß Babelsberg (Nach Friedrichstraße 22). Tagesordnung: 1. Die Aufgaben des Verbandes. 2. Berichtendes. Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

**Sektionsversammlung der Klempner und Berufsgenossen.**

Sonnabend den 12. September abends 8 1/2 Uhr im Schloß Babelsberg, Friedrichstr. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vorfälle. 3. Berichtendes.

**Sektionsversammlung der Schlosser, Dreher, Feilenhauer und Berufsgenossen.**

Sonnabend den 12. Sept. abends 8 1/2 Uhr in Sanows Restaurant, Steinweg 13. Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Metallarbeiter-Zeitungen sind bei Bedarf, alle Promenade 28, abzuholen. Die Bevollmächtigten

**Delisch-Bitterfelder Wahlkreis.**

Sonntag den 20. September vormittags 11 Uhr in früdes Gasthof zu Delisch

**Kreis-Konferenz.**

Tagesordnung: 1. Programmwurf und der Parteitag. 2. Die Landtagation. 3. Die Presse. 4. Berichtendes. Das Erscheinen von Vertretern aller Orte, wo sich Genossen befinden, ist unbeding notwendig.

**Hecklingen.**

Sonntag den 13. Septbr. nachm. 3 1/2 Uhr im Siebertschen Saal

**Volks-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Der Kampf ums Dasein. Ref.: Gohaus, D. Frau. 2. Wahl eines Vertrauensmannes. [3039] Der Einkerker.

**Restaurant Helgoland**

gr. Steinstrasse 33.

Heute Sonnabend: **Schlachtfest.** Von früh 9 1/2 Uhr: Wellfleisch. Abends: die. Wurt u. Suppe. Hierzu ladet erbeißt ein **Wilh. Grosse.**

Freunden und Genossen teile mit, daß ich mit **Zigarren, Schwann, Selterwasser u. dergl.** zum Jahrmart zwischen der Turnhalle und dem Zeile des Genossen Sanow sehe und eruche um geeigneten Zuspruch. [3037]

**O. Mittag.**

**Fr. Tharms**  
**Volks-Speise-Zelt u. Restaurant**  
Sonntag, Montag und Dienstag auf dem Kopsplatz an der Dessauerstr. neben der neuen Kaserne.  
Allen Freunden und Genossen bringe ich hierdurch zur Kenntnis, daß ich während der Markttag mit **Zigarren auf dem Kopsplatz sehe.**  
**Julius Ebeling.**  
Nur 5 Tage! Nur 5 Tage!  
**Rossplatz Halle.**  
**Groß. mechan. Theater Morieux.**  
In diesem Jahre: **Vollständig neues Programm.**  
Die **Wismannsche Expedition in Ostafrika.** Nach authentischen Quellen bearbeitet: dargestellt durch ein 1000 Fuß langes Nienischlorama  
**Neu! Die Sündflut. Neu!** Nach der biblischen Geschichte dargestellt.  
**Neu! Aufritten des Astr. Williams** mit seinen wunderbar brillanten **Katzen, Papagenen und Caton-Händchen.** Gesag in seiner Art. Ohne Konkurrenz.  
Größte Spezialität auf dem Gebiete der Dressur.  
Freitag abends 8 Uhr: **Haupt-Vorstellung.** Sonnabend abends 8 Uhr: **Gala-Vorstellung.** Sonntag und an den folgenden Jahrmart tagen täglich von nachm. 2 Uhr an. [3094]  
**Grosse Vorstellungen.** [3094]  
Entree: Stubhly 1.50 M., 1. Platz 1 M., 2. Platz 60 Pf., Gallerie 30 Pf. Kinder unter 10 Jahren Stubhly 1. und 2. Platz die Hälfte.  
Zu großreichem Besuche dieser höchst interessanten So. führungun ladet erbeißt ein **E. Hensel, Direktor des Theater Morieux.**

Reaktion von Mich. Jilge; Verlag von Aug. Groß; Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. S.), sämtlich in Halle a. S. Hierzu 1 Beilage.

**Achtung Kopslau!**

Sonnabend den 12. September abends 8 Uhr in Saalmanns Lokal öffentliche **Männer- u. Frauen-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Elvde, Leibesgier, Loharbeit, Referent: Herr Fies-Schlin. 2. Berichtendes. Der Einkerker.

**H. Budes Restaurant**  
Merseburgerstr. 13e.  
Sonnabend **Schlachtfest.**



**Fischers Restaurant**  
Mansfelderstraße 11.

Heute Sonnabend **gr. Schlachtfest.** Von früh 8 Uhr Wellfleisch, abends ff. Wurt und Suppe. **H. Lagerbiel** à Glas 10 Pfg.

**Heute Sonnabend Schlachtfest.**

Von früh an ff. Wurt und Suppe. **Rob. Werner, Viehhändler, Triftstraße 26 d.**

**Ref. Schillerstr. 24.**

Sonnabend d. 12. Septbr. **Schlachtfest.** Von früh 8 Uhr Wellfleisch, nachmittags fr. Wurt. Es ladet ein **F. Hansen.**

**Hofmeisters Restaurant**  
Moritzzwinger 2.

Sonnabend **fidèle Unterhaltung.** Sonntag **gemüthl. Frühstücken.** Dazu empfehle Speckdosen, fr. Eulze, ff. Lagerbiel, Gose, Weiss, u. Weizenbier, fr. Apfelwein, die. Weine.

**Volks-Speisefüche,**

an der Glauch. Kirche 12. **Jeden Sonnabend Pökelnochen.** Portion 30 Pf. Für musikalische U. Unterhaltung ist gesorgt. Wer sich delizieren will, der eile!  
**Sonnags Klöse.** Achtungsboll **H. A. Schwarz.**

**Neumarkt'schhalle**

empfiehlt zum **Jahrmart** **Büchlein à Riffe 2.35 M., Batherlinge, Sardinen, Aal in Gelée und geküchert.**

**Neu eröffnet!**

Den geehrten H. Bekantem zur gefälligen Kenntnisnahme, daß nunmehr am hiesigen Orte **Merseburgerstraße 42** unter der Firma: **Erste Halle'sche Konkurrenz-Vereinigung** ein **Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft** mit heutigem Tage durch mich eröffnet worden ist. Demeit wird nur noch, daß jedermann nach Begleichung der überaus niedrigen, aber selten Breville mit der Dualität der Waren die Ueberzeugung gewinnen wird und muß, daß eine Konkurrenz von anderer Seite überhaupt unmöglich und daher ausgeschlossen ist.

**L. Herzfeld,** Merseburgerstr. 42.

**Kartoffeln,**

mehrfache, weiße, 6 Str. 30 J. empf. h. **C. Bornmann, Strickerstr. 13.**

**Restaurant zum Eisenhammer**  
Strelberstrasse 16.

Empfehle Freunden und Bekannten zum Jahrmart auf hiesigem Kopsplatz mich um eingerichtetes **Trink- und Speiszejelt.** Um gütigen Zuspruch bittet **Hochachtungsboll C. Fitzackhe.**

**Zum 1. Male auf dem Viehmarkt!**

Mache Freunde und Genossen auf meine **Kaffeebude und Speiszejelt** aufmerksam und bitte um gütigen Zuspruch. **Achtungsboll Fritz Wick.** ff. hauseigene Burt. **Mein Stand ist durch Plakat kenntlich.**

**Nur noch kurze Zeit dauert der Ausverkauf!**

und werden sämtliche Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben. Mein Ausverkauf bietet Gelegenheit zu Einfäufen von **Ausstattungen** in schwarzen Seidenstoffen, schwarzen Cachemires, schwarzen gemusterten Stoffen, koeleurten Kleiderstoffen in glatt, kariert und gestreift. Ferner mache ich ganz besonders auf die Lager in **Bettzeugen, Betttüchern, Inletts, Bettfedern, Leinen, Hemdentüchern, Flanellen, Barchenten, Tischtüchern, Handtüchern, Wischtüchern, Taschentüchern, Gardinen, Trikot-Tailen** und vielen anderen Artikeln aufmerksam. [3098]

**Mechanische Weberei J. Bräude.**

Nikolaistraße 10 b (gr. Schlam). **Bitte mein Herr!** Lesen Sie, behalten Sie den Inhalt im Gedächtnis und gehen Sie zu **Otto Knoll,** Halle a. S., Leipzigerstr. 87/88 (Haderbräu), Das genügt!

da kaufen Sie für 15, 20-36 M. einen **hoheleg. Herbst- oder Winter-Ueberzieher,** für 15, 20, 30-40 M. einen **hoheleganten Herren-Ka- oder Jackett-Wang,** einzelne Hosen in Stoff, Hamburger Feder und Zwirn. Kinder- und Burschen-Anzüge in bester Ausführung und nur reelle Stoffe.

**Otto Knoll, Halle a. S., Leipzigerstr. 87/88.**

**Anerkennung!** Nach jahrelangen hartnäckigen Ueberleiden, ohne welches ich mehrere ärztliche Autoritäten gegen den geringsten Erfolg gebraucht hatte, wurde ich auf Herrn **F. Dietze, Halle, Kaiserstraße 25,** an der **Wäckerstraße,** aufmerksam gemacht und verdamte nicht, denselben zu befehlen, nach dessen Verordnung und Behandlung ich ganz bedeutende Besserung erlangte und hoffe zuverlässig, bei ferneren Ueberstand der mit gegebenem Verordnung, meine Gesundheit voll und ganz wieder zu erlangen und kann ich nicht umhin, durch das bis jetzt Erzielte Herrn **Dietze** Ueberleben aufs wärmste zu empfehlen. **S. Hl., im August 1891.** **F. A. Kummer, Schneiberstr.**

**Herrenhüte**

mit Kontrollmarke, sowie selbstgefert. Wägen empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen [3093] **H. Baumann,** Geitstraße 73 an der Promenade. **Kein Laden, darum bedeutend billiger.**

**Secretäre, Schränke, Lische, Wochstische, Bettstellen mit Boden u. Matrassen, Küchenschränke, Vertikons, Kommoden in Ruß-amm, Birke und weichen Holzern hält stets auf Lager und empfiehlt billigst** **Bernh. Grunwald,** 7297/7 **Fischermeister, Nathausgasse 7.**

**Farben jeder Art,**

trocken und in Oel gerieben, **Lade und Firnisse, alle Sorten Pinsel, Leim, Gyps, Zement** empf. h. in besten Qualitäten **R. Hochheimer** normals **Job. Büdelfeld,** Leipzigerstraße 86.

**Noten Zahnenstoff**

zum Dekorieren von Bunden hat sehr billig abzugeben **Seydewitz, Wilhelmstr. 21, G. d.**

**Fräitiges Roggenbrot**

von neuem Mehl, sowie sämtliche anderen **Wadwaren** empf. die **Bäder- und E. Lehmann, Annerstr. 1,** an der **Beckerstr.** **Brot** auf garantiert reinem Roggenmehl empfiehlt die **Bäckeri Gatz 48.**

**Wahrer Jakob Nr. 134**

(mit Abbildung der Belegarten des Bräufers Kongressh.) 10 Pf. **Volksbuchhandlung.**

**Sophas, Matraken und Bettstellen**

zu jedem annehmbar Preis zu verkaufen. **Seydewitz, Wilhelmstr. 21, G.** **Etod l. d. Kaiser-Wilh.-ms-Halle gef. Abz. ges. Inventionen-gebühren der J. Ebeling, alle Promenade 26.** **Brot 3. M. 3/2, Et. 1.50 M. empf. G. H. Gohmann, Bädermeister, Wäpzigl. 1.**

Ein geb. **Änderwagen** zu verkaufen. **Uebenerstraße 7.** **Ant. Schloßhelle für 1 oder 2 Herren. Etelreiterstraße 12, 3 Fr. recht.**

**Eine reelle Stube wird gef. u. h. Uebenerstraße. Burgstr. 13 l.** **Hrl. Schloßhelle Wörmelgerstr. 39, 3 Fr. r.**



# 1. Beilage zum Volksblatt.

## Kass und Fern.

**Erfurt.** (Wichtigst vor dem Gesetz) Die Thür. Tribüne schreibt: Der frühere Redakteur der Thür. Zeitung Westphal wurde unlängst vom Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er in dem von ihm redigierten Blatte das Publikum aufgefordert hatte, seine Waren aus der „Deutschen Schafabriek“ zu kaufen. Der Verurteilte hatte gegen das schöffengerichtliche Urteil Berufung eingelegt. Diefelbe kam am Freitag vor der Strafkammer zur Verhandlung und führte zur Freisprechung. In der Begründung des Urteils heißt es, daß jene Notiz lediglich eine Erwiderung auf ähnliche tendenziöse Veröffentlichungen des sozialdemokratischen „Vorwärts“ gewesen, durch welche aber das Publikum in keiner Weise beeinflusst worden sei. Als Gegenstück zu diesem Urteil erwähnen wir das vor kurzem von derselben Instanz gegen unsern Genossen Schulze in ähnlicher Sache ergangene. Schulze hatte in der „Thüringer Tribüne“ auf die Provokationen der hiesigen Schuhfabrikanten die Arbeiter aufgefordert, keine Erfurter Schuhwaren zu kaufen und wurde vom Schöffengericht sowohl wie auf eingelegte Berufung hin von der Strafkammer zu einer nicht unbedeutenden Geldstrafe verurteilt. Westphal war wie geglot Redakteur eines nationalliberalen Blattes, Schulze Redakteur eines sozialdemokratischen.

**Berlin.** Es herrscht kein Mordstand. In der Schweinmörder bezw. Putzwerkstraße haben am gestrigen Tage vier Restaurateure, ein Schlichter, ein Bäcker und ein Milchhändler „wegen schlechten Geschäftsgegangs“ ihre Geschäfte unfreiwilligerweise, d. h. durch den Gerichtsvollzieher, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnten, schließen müssen. Es sind dies die stärksten besetzten Straßen im Arbeiterviertel der Rosenhäger Vorstadt und die betreffenden Geschäftseigenen sind als solche und arbeitslos bekannt, die nur durch die herrschende Arbeitslosigkeit und Mord ruiniert worden sind. Aus den gleichen Gründen hat, wie er in einem hinterlassenen Schreiben angibt, ein Spahnwirt in der Oberbergerstraße seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Ferner teilt ein als „schneidig“ bekannter Gerichtsvollzieher unserm Referenten mit, daß die in der letzten Woche bei ihm zur Vollstreckung eingegangenen Räumungsurteile (Ermittlungs- und Urteile), die in seiner ca. 10jährigen Praxis noch nicht dagewesene Höhe von 42 Ausfragen erreicht hatten. — Zwei von denselben Vollstreckungsbeamten aberaumte Pfänder-Auktionen, die sonst von den Handelsleuten mit Vorliebe besucht werden, mußten ausfallen, weil sich eben gar keine Kauflustigen einfanden hatten.

**Berlin.** Am Montag abend begann der Delegierte der Kaufmännischen Angestellten, der Kaufmann A. Auerbach, jetzt in Wabegubler wohnhaft, in einer Vortragsversammlung in Zoos Saal am Andreasplatz mit der Berichterstattung über den Prüssler Kongress. Nach dem Vortrag ging eine Resolution dahin ein, die Verammlung möge sich im Anschluß an die Ausführungen Auerbachs mit den Ergebnissen des Kongresses im ganzen einverstanden erklären, besonders ihre Verurteilung über die wachsende Internationalität aussprechen, dagegen das Verhalten gegenüber den Anarchoisten, als dem Prinzip der freien Meinungsäußerung widersprechend, sowie das scharfe Auftreten des Genossen Liebknecht gegenüber dem holländischen Genossen Nieuwenhuis mißbilligen. Einem Antrage, den zweiten Teil der Resolution fallen zu lassen, „da eine so kleine Versammlung keinen Tadel gegen Liebknecht aussprechen könne“, wurde nicht entsprochen, dagegen über die Resolution nach den einzelnen Teilen abgestimmt. Der erste Teil (Einverständnis u.) wurde einstimmig, der zweite (Tadelvotum bezüglich des Verhaltens gegen die Anarchoisten) mit erheblicher Mehrheit angenommen, der dritte (Tadelvotum gegen Liebknecht) dagegen mit 51 gegen 48 Stimmen abgelehnt. (Vorbekannt Beschl bei der Majorität. Liebknecht hoch!) Vorherrscher Genosse F. Besser: Angehörig einer so winzigen Majorität haben Sie gar keine Veranlassung, hoch zu rufen!

**Krefeld, 8. Sept.** Das hiesige sozialdemokratische Organ die „Niederh. Volkst.“ berichtet über eine Versammlung in dem nicht weit von hier gelegenen Orte Forst, bei welcher abermals die „Eiselnener und Pastor J. Straußke Anknüpfungstheorie“ zur Geltung gekommen sein soll. Als die sozialdemokratischen Teilnehmer an der Versammlung — es befanden sich auch Frauen unter denselben — den Heimweg antreten, wurden sie in der Dämmerung überfallen und mit Knütteln mißhandelt. Diefem ersten Angriff, der zurückgeschlagen wurde, folgte ein Bombardement mit Pfäferssteinen, und bei der Wertschaft Walter, dem Stammtisch des Forster Krieger- und Schützenvereins ein zweiter Angriff. Etwa 30 bis 40 Männer stürzten mit Säcken, Billardbällen u. auf die Sozialdemokraten los und hieben auf dieselben ein. Mehrere Sozialdemokraten, besonders aber ein Arbeiter, der vollständig unbeteiligt war, wurden blutig geschlagen, zum Teil sogar erheblich verletzt. Polizei war, obwohl förmlicher Aufruf herrschte und in dem Versammlungsort der Sozialdemokraten keine Fensterheide ganz blieb, nicht zu sehen. Die „Niederh. Volkst.“ fordert strenge Bestrafung derjenigen, welche in Forst die Sozialdemokratie mit Knütteln bekämpfen.

**Hamburg, 6. September.** Die hiesige Polizei-Bezirksbehörde hat von dem Vorsitzenden des Vereins Hamburger Gastwirte ein Gutachten über folgende Fragen erbeten: Hat sich die Trunksucht nach Einführung der Bedürfnisfrage vermindert? Antwort: Nach allgemeinen Beobachtungen ist die Zahl der in den Straßen vorkommenden Betrunklenen gegen früher geringer geworden, doch hat damit die Bedürfnisfrage nichts zu schaffen. Die Trinker kaufen sich ihren Branntwein meistens in Stillen beim Krämer, bei Destillateuren u. und nicht in Wirtschaften. Die Zunahme der Gefährdung und die bessere Ernährung des Arbeiters haben

zur Verminderung der Trinker wohl am meisten beigetragen. — 2. Gaben sich die Wirtschaften verbessert? Antwort: Ja, in bezug auf die innere Einrichtung, durch strengere behördliche Bestimmungen, durch die Konfurrenz durch den Fortschritt der Zeit und namentlich durch die komfortable Einrichtung großer Restaurants. Aber damit hat auch wiederum die Bedürfnisfrage nichts zu thun. 3. Ist der Branntwein besser geworden? Antwort: Ja, infolge der hohen Besteuerung des Spiritus. In Hamburg ist der Branntwein aber nach dem Hollandschen durch den hohen Zoll schlechter geworden. — 4. Die Bedürfnisfrage habe der Behörde Kezger und viele Schreiberlein verurteilt, ohne einen Nutzen zu bringen, und es kämen bei der Konzeptionserteilung viele Ungerechtigkeiten vor.

**Helgoland.** Ueber einen blutigen Kampf deutscher Soldaten gegen friebliche Helgoländer in der Nacht zum 3. September schreibt das „Hamburger Echo“: „Das Verhältnis zwischen der Soldatentruppe und den Insulanern ist ein äußerst gespanntes. Vor allem mißfällt dem nicht weniger als griesgrämigen, aber erstickten, der Tragweite seiner Handlungen sich bewußten, für das „schwächere Geschlecht“ ein Stück der altdeutschen Vererbung und Hilfsbereitschaft aufweisenden Helgoländer die leichte Art des Betretens der Soldaten mit den Helgoländerinnen und ihr militärisch zur Schau getragenes „nationales Selbstbewußtsein“. Die geringe Beschäftigung, die naturgemäß einer Truppe von einigen fünfzig Mann auf dieser Insel obliegen kann, läßt dem Soldaten viel freie Zeit. Ein Stück Zeit auf die mühselose Soldatenarbeit im Verhältnis zu der schweren, tagtäglich mehr eingeschränkten Erwerbsmöglichkeit der Insulaner mag gleichfalls an der Amosität jeder beiden Gruppen etwas schuld sein. Die Helgoländer geben aber ihrer Gereiztheit nur passiven Ausdruck. Mehrere kleine Bräutereien zwischen Soldaten und Helgoländer, die bereits vorgefallen sein sollen, sind sicher nicht von Helgoländern veranlaßt. Sie meiden trotz der Anzucht und ihrem guten Recht, zu tanzen, das Volk „zur Meereswooge“, seitdem die Soldaten dort tanzen und es infolge dessen zu etwas unheimlichen Ausritten gekommen ist. So befand sich auch gestern in der aus 200 bis 300 in der „Meereswooge“ anwesenden Tanzgesellschaft kein einziger Helgoländer Fischer oder Schiffer. Die übergroße Mehrzahl von ihnen hatte, vor die Frage gestellt, möglicherweise in demselben Lokal wie die Soldaten tanzen zu sollen, es vorgezogen, überhaupt nicht in ein Tanzlokal zu gehen. Ein kleinerer Teil von ihnen (wohl nicht mehr als 25 bis 30) hatte sich in das hart an der „Meereswooge“ grenzende Tanzlokal „Zum grünen Wasser“ begeben — in diesem Lokal verkehren Soldaten so gut wie nie — tanzen und sangen dort. Während hier der zur Heilung seiner angegriffenen Kehle und Brust anwesende Gen. Stadthagen mit ihm bekannten Helgoländern auf das Wohl Helgoländer und auf das Wohl der Arbeiter aller Länder anstieß und sich unterhielt, hatten draußen eine Anzahl Soldaten dem Tanz und dem Trank feil sich zugewandt. Etwas nach 12<sup>1/2</sup> Uhr begab sich auch eine Wadegastin, die zuvor den Soldaten in der „Meereswooge“ wiederholt freizier gegeben hatte, in das „Grüne Wasser“ und bestellte für die etwa 20 noch anwesenden Helgoländer Freibier. Außer den Helgoländern mochten noch etwa 10 Wadegäste anwesend sein. Auch drei oder vier Soldaten, die sich nunmehr auch in das „Grüne Wasser“ begeben, ließ die Dame Freibier geben. Wieweil, weil sie wahrzunehmen glaubte, daß nach dem Eintritt dieser Soldaten, die gelonbert von den Helgoländern Platz nahmen, die Fröhlichkeit unter den Helgoländern geringer wurde, wies sie kurze Zeit später die Soldaten laut darauf hin, daß sie doch in der „Meereswooge“ bereits Freibier genossen hätten und sich lieber wieder dorthin begeben sollten. Darüber brauseten die vier Soldaten auf; wutentbrannt zeigte einer von ihnen, daß auf seiner Wäge „kaiserliche Marine“ stehe und behauptete laut brüllend, daß er und die gesamte Marine teilei sei. Der Ruhe der Helgoländer und dem Dazwischen tretenden Stadthagens schien es gelingen zu wollen, diese offenbar angetrunkenen Soldaten zu beruhigen, als plötzlich — wohl von einem der vier Soldaten aus der „Meereswooge“ geholt — etwa fünfzehn andere Soldaten während in das „Grüne Wasser“ hineinstürmten und mit Stuhlbeinen, Stühlen, Gläsern und anderen gefährlichen Werkzeugen ein Bombardement auf die Helgoländer eröffneten. Als Stadthagen im Hinausgehen mit Erfolg einen Soldaten, der einen Stuhl zum Schlege gegen eine weibliche Person emporgehoben hatte, zurückriß, erhielt auch er einen Schlag mit einem Stuhlbein, der auf seinem linken Hinterkopf eine 6 Zentimeter lange klaffende Wunde hinterließ, kam zu Fall und wurde auch am rechten Fuß so beschädigt, daß er voraussichtlich auf längere Zeit am Gehen verhindert sein wird. Die Soldaten waren so rabiat, daß sie auch die Petroleumlampen auf den Boden warfen und gegen die Personen, welche sich bemühten, das Feuer zu löschen, mit Stuhlbeinen und Gläsern warfen. Durch einen dieser Würfe wurde die Nase eines Mädchens aufgeschliffen. Nachdem die Soldaten alles, wessen sie habhaft werden konnten, demoliert hatten, ließen sie endlich von ihrem Fortschrittswert ab. Der Schaden, den der Wirt erlitten hat, beläuft sich auf mehrere hundert Mark. Als die etwa acht durch Schläge am Kopf Verwundeten — die Wunden sind 5 bis 15 Zentimeter lang, dürften zwar bedenklich aber nicht lebensgefährlich sein, da die Knochen bei keinem durchfahren sind — von dem hier angestellten Arzt Dr. Erdmann unter Aufsicht zweier zur Kur hier anwesenden Aerzte verbunden wurden, verließen einige Soldaten einen erneuten Angriff auf Helgoländer direkt vor der Thür des Arztes. Der Versuch mißlang. Da ein Gen darm ein Helgoländer als Antwort auf das Eruchen, für Ruhe zu sorgen, gefagt haben sollte: wie können Sie sich unterziehen, mich in der Nacht zu wecken und dgl. und da ferner mehrere Frauen von Sol-

daten bedroht sein sollten, wurde zum Kommandanten und zum stellvertretenden Landrat geschickt. Gelfzer erziehen nicht; wohl aber sehr bald der stellvertretende Landrat, Oberst v. D. Leo, und einige Gemeindevorsteher. Durch Aufstellen von Wachen wurde die Ruhe bald wieder hergestellt. Die Aufregung auf der Insel ist ungeheuer. Vernehmlich erscheint es, daß gerade zu dem Tanz am Seebadtag die Militärpatrouille nicht patrouillierte, die wegen der notorischen Verweigerung zwischen Soldaten und Insulanern sonst stets, wenn gelangt wird, in der Nähe der „Meereswooge“ patrouilliert. Daß ein von langer Hand aus vorbereiteter Ueberfall vorgelegen habe, wird im allgemeinen nicht angenommen. Es handelt sich vielmehr wohl um einen Exzeß, der der Angetrunkenheit der Soldaten, ihrem militärischen — Geist, der durch freizier national entflammt war, und ihrem „amerikanischen Gefühl“ sein Entstehen und seine Brutalität verdankte. Juristisch charakterisiert sich die That der Soldaten als schwerer Unfriedensbruch in Verbindung mit Sachbeschädigung und Mißhandlung mittelst gefährlicher Werkzeuge. Die standgerichtliche Untersuchung ist im Gange. Die Polizeibehörde soll, um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen, beschließen, die Tanzorgeln für die Dauer mehrerer Tage zu verbieten; den Soldaten aber das Betreten der Tanzlokal überhaupt untersagt haben.“

## Mischtes.

\* Ueber den Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich wird jetzt einiges Licht verbreitet, und zwar durch eine Uebersetzung des Werkes, welches die Mutter der mitterhochseinen jungen Dame, Baronin Wessera, wenige Wochen nach der That in ganz wenigen Exemplaren drucken ließ. Wir entnehmen demselben folgende Hauptzitate: Am 4. November 1888 fand das erste Stillstehen zwischen dem Kronprinzen Rudolf und der Baroness Wessera statt, welche schon seit Monaten für den Thronfolger schwärmte und zur Verlobung nach England geschickt worden war. Die Gräfin L. führte das junge Mädchen nach der Burg, wo ein alter Diener sie an einem eisernen Hörtischen empfing und durch Treppen und dunkle Gänge vor eine Thür führte. Als sie aufging, flog ein schwarzer Vogel, eine Art Rabe, dem Mädchen auf den Kopf und eine Stimme rief: „Treten Sie ein, meine Damen!“ Zuerst hatte Kronprinz Rudolf eine kurze Unterredung mit der Gräfin L. Inzwischen sah sich die Baroness sein Arbeitszimmer an und nahm einen Totenkopf in die Hand, der neben einem Revolver auf dem Schreibtisch lag. Wieweil trat der Prinz ein und nahm ihr den grinsenden Schädel weg. Die Zusammenkünfte fanden nun öfter statt, des Nachmittags oder des Abends von sieben bis neun Uhr. Um zu dieser Stunde ausgehen zu können, heugelte Mary Wessera harte Abneigung gegen die Wagner-Musik und blieb angeblich zu Hause, indes Mutter und Schwester den Opernvorstellungen beiwohnten. Den 13. Januar zeichnete das Mädchen in ihrem Taschkalender besonders auffällig an. Als sie nach Hause kam, war sie sehr aufgeregt und sagte zu ihrer Kammerfrau, sie hätte besser getan, heute nicht nach der Burg zu gehen. Von nun an gehörte sie sich nicht mehr an. Ihrer Vertrauten Hermine schrieb sie: „Wir haben beide den Kopf verloren. Jetzt sind wir ein Leib und eine Seele.“ Am 15. Januar begab sich die Baroness mit ihrer Gesellschafterin zu einem Juwelier, kaufte eine goldene Zigarettenpfeife, auf die sie das Datum: „13. Januar“ mit den Worten „Danke dem Geschick“ gravieren ließ. Diese Zigarettenpfeife spielt in der Schrift eine große Rolle, weil dieselbe dazu beitrug, daß die Mutter die Gräfin L. zur Rede stellte. Die Gesellschafterin teilte ihr am 26. Januar mit, sie habe die Baroness tags zuvor zu einer Wadegastin begleiten müssen, und ferner sei ihr bekannt, daß das Mädchen dem Juwelier Hodes einen geheimnisvollen Auftrag gegeben hatte. Darüber befragt, gestand Mary, daß die Zigarettenpfeife für den Kronprinzen bestimmt gewesen war, nicht aber die ganze Wahrheit, und nun wandte sich die Baronin an die Gräfin L., die ihr versprach, die Sache so zu drehen, als ob die Sendung von ihr käme, und auch die Rednung des Juweliers auf ihren Namen stellen zu lassen. Die Wadegastin hatte der jungen Besucherin etwas von halbigem Tode in ihrer Familie, von Selbstmord erzählt. Am 28. Januar, vormittags, holte die Gräfin L. das Mädchen ab, um zu dem Juwelier zu gehen und den Namen der Rednung ändern zu lassen. Eine Stunde später kam die Gräfin allein zu der Baronin Wessera zurück und jammerte. „Ich habe sie verloren, sie hat mich verlassen.“ Dabei wies sie einen Faltz vor, den sie in ihrem Wagen gefunden haben wollte und aus dem man schließen konnte, Mary habe sich in der Donau ertränkt. Jetzt erst gestand die Gräfin, daß zwischen dem Kronprinzen und Mary ein Einvernehmen waltete, und machte sich anheißig, sie wieder aufzufinden. Zunächst gab sie vor, den Polizeipräsidenten ins Geheimnis ziehen zu wollen, kam dann aber zurück und erzählte, dieser wolle nichts thun, der Kronprinz sei in Weyerling. Den nächsten Tag verließ Gräfin L. Wien. Nun that die Baronin Wessera selbst Schritte bei dem Polizeipräsidenten und dem Grafen Taaffe, der vor Standal warnte und zur Schuld rief. Am 31. Januar erhielt die Baronin eine Depesche von der Gräfin L., die ihren Verdacht in betreff des zwischen dem Prinzen und ihrer Tochter bestehenden Verhältnisses bestätigte. Sie eilte nach der Burg und ließ die Kaiserin um eine Audienz bitten. Hier erfuhr sie aus dem Munde der blaffen, schmerzgebeugten Mutter, daß ihr Rudolf und Baroness Mary eines gemaltesamen Todes gestorben waren. Im Uebermaße ihres Schmerzes stürzte sie hinaus und begab sich zu ihrem Schwager, dem Grafen Stoderau, der sie nach Weyerling begleiten wollte. Während der Vorbereitungen zur Abreise kam ein Adjutant

